

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 4 (1899-1900)
Heft: 10

Artikel: Die Begriffsbildung [Teil 5]
Autor: Benz, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. W. hatte sich früher unter den auswärtigen, d. h. Bern nicht angehörenden Mitgliedern des Vorstands sogenannte „korrespondierende“ Mitglieder gedacht, welche die Sektionen bezeichnen würden und die über die ihnen rechtzeitig mitzuteilenden Geschäfte des Vorstands diesem ihr Gutachten schriftlich einzusenden hätten, denen aber bloss beratende Stimme zukäme.

Schlussanträge des Centralvorstandes.

1. Der leitende Vorstand hat seinen Sitz in Bern.
2. Der Centralvorstand besteht aus 5 bernischen und 4 auswärtigen Mitgliedern, die von der Generalversammlung zu wählen sind. Die sämtlichen Mitglieder sind zu den Vorstandssitzungen einzuladen. Bei Anwesenheit von 5 Mitgliedern erfolgt Beschlussfähigkeit.
3. Die Centralkasse übernimmt die Reiseentschädigungen für die auswärtigen Mitglieder.
4. Als Entschädigung für die Kassaführung sind 3 % der Einnahmen zu berechnen.
5. Das Eintrittsgeld von Fr. 1 ist beizubehalten.
6. Ehrenmitglieder können Frauen und Männer werden, welche sich um die Lehrerinnenfrage oder den Lehrerinnenverein verdient gemacht haben.
7. Unmittelbar vor der Generalversammlung soll eine Vorversammlung stattfinden, zu welcher jede Sektion eine Abgeordnete sendet, 75 und mehr Mitglieder berechtigen zu 2, 125 und mehr zu einer dritten Vertreterin. Diese Vorversammlung erledigt mit dem Centralvorstand folgende Geschäfte: Vorberatung der Generalversammlung. Entgegennahme der detaillierten Jahresrechnung und von kurzen Berichten aus den Sektionen. Beschlussfassung über Anregungen für den Verein. Eventuell statutarische Geschäfte.

Der Vorstand.

Die Begriffsbildung.

(Von E. Benz, Lehrerin, Zürich.)

V. (Schluss.)

Das kleine Schulkind verlangt nun scheinbar durchaus nicht nach Begriffen. So gerne es sonst etwa eine Leiter ersteigt und seine Künste im Springen und Hüpfen an der Haustreppe erprobt, so kühl steht es der Skala der Unter- und Oberbegriffe gegenüber. Bringt es uns einen Wiesenblumenstrauss, so wird es uns herzlich wenig dankbar dafür sein, sollte es uns einfallen, ihm die einzelnen Blumen als Repräsentanten dieser und jener Pflanzenfamilie bezeichnen zu wollen. Die Freude am Goldkäfer mehren wir ihm kaum, wenn wir ihm die Bezeichnung Insekt bieten. Würden wir auf einem Spaziergange sechsjährige Schulkinder beglücken mit allerlei Hinweisen, mit einem allgemeinen Gerede über die „Fruchtbarkeit“ des Landes, über die „Schönheit“ der Gegend, über Horizont, Gebirgszüge u. s. w., so wäre dies das sicherste Mittel, ihnen solche Spaziergänge recht gründlich zu verleiden.

Und doch richtet sich diese Abneigung des Kindes nicht gegen das begriffliche Denken überhaupt, sondern nur gegen solche Begriffe, die ihm noch zu hoch und zu fern liegen. Die Bildung von Begriffen liegt ja im Wesen des menschlichen Geistes, ist also etwas natürliches und vom Erwachen der Geistesthätigkeit an bildet das Kind unaufhörlich Begriffe. Aber ein jedes Begriffswort setzt das Vorhandensein gewisser Vorstellungen, Beobachtungen und Kenntnisse

voraus. Wo diese fehlen, ist das Begriffswort nicht imstande, das Dunkel zu erhellen. So wenig der Magen des Kindes unreifes Obst erträgt, so wenig vermag sein Geist eine Denkarbeit zu verrichten, die nicht im Einklang steht mit den Kräften des Geistes.

So lange ihm nicht das zugehörige konkrete Material geboten worden ist, ist seine Begriffswörtertaubheit durchaus berechtigt. Was nützt ihm der Begriff Insekt, wenn es nicht durch mannigfache Anschauungen mit Goldkäfer, Schmetterling, Mücke, Fliege bekannt geworden ist und sich von diesen Tieren klare Vorstellungen erworben hat. Ja, es müsste geradezu als eine pädagogische Verirrung bezeichnet werden, wollte man dem Kinde exakte wissenschaftliche Begriffe beibringen, bevor der Verstand hierfür aufnahmefähig geworden ist.

Allerdings sind die Begriffe des sechsjährigen Schulkindes nichts weniger als wissenschaftlich, aber wir werden uns damit begnügen müssen, in unserer Unterrichtsthätigkeit mit unfertigen Begriffen anzufangen. Nicht die Wissenschaft ist dabei ausschlaggebend, sondern der Zustand der kindlichen Geisteskräfte. Von heute auf morgen lässt sich der logische Begriff nicht erarbeiten und auf Jahre hinaus wird sich der Lehrer damit zufrieden geben, dass die Begriffe nur relativ (in Berücksichtigung der kindlichen Geisteskräfte) vollkommen, resp. richtig sind.

Zu den wesentlichen Merkmalen der Pflanzen rechnet das Kind auch die grüne Farbe. Wir werden eine bezügliche Behauptung nicht als unrichtig taxieren, solange dem Kind im Unterricht Schwämme und andere Pflanzengebilde, die der grünen Farbe entbehren, noch nicht vorgeführt worden sind. Zwischen dem naturwüchsigen Begriff „Pflanze“ des siebenjährigen Schülers und dem logischen Begriff des Physiologen liegen ungezählte Beobachtungen, Begriffs- und Gedankenreihen. Die sich durch Teilung vermehrenden Schleimpilze vermag das Kind nicht mehr als pflanzliche Gebilde zu erkennen, weil es erst am Anfang jener langen Kette von Unter- und Oberbegriffen steht, deren letztes Glied der logische Begriff Pflanze ist.

Der Begriff Milch umfasst für das kleine Kind als wesentliche Merkmale die Eigenschaften süß, weiss, trinkbar. Diejenigen Teilvorstellungen, die sich auf die chemische Zusammensetzung der Milch beziehen, fehlen gänzlich. Es ist geradezu unmöglich, ihm dieselben auf untern Schulstufen beizubringen. Mit welcher Freude betrachten die Kinder die glitzernden Sterne. Aber vergeblich wäre unser Bemühen, ihnen die eigentliche Natur und Beschaffenheit der leuchtenden Gestirne klar zu machen. Es fehlt hierfür das Fundament, es fehlen die entsprechenden Raum- und Zeitvorstellungen. Dieselben können nur allmählich im Laufe der Schuljahre durch absichtliche angestrengte Denkhätigkeit erworben werden.

Im beschreibenden Anschauungsunterricht der Elementarschule begnügt man sich bei der Behandlung organischer Gebilde zumeist mit der Auffassung des Aeussern. Und mit Recht! Wer wäre imstande, dem Kinde den anatomischen Bau des Pferdes klarzumachen? Und doch ist der Begriff Pferd noch ein unvollkommener, so lange nicht auch der innere Bau ins Auge gefasst worden ist. Aber diese Aufgabe muss höhern Schulstufen zugewiesen werden, und ebenso kann der psychische Begriff Baum erst durch den gereiften Verstand zum logischen umgestaltet werden.

Muss sich also der Lehrer zunächst mit relativer Vollständigkeit und Richtigkeit der Begriffe begnügen, so wird er im Unterricht doch dafür Sorge

tragen, dass an den Objekten des Wissens neue Beobachtungen und Entdeckungen gemacht und neue Merkmale aufgefunden werden können. Auf diese Weise erfahren die Begriffe im Laufe der Schuljahre eine Umgestaltung in der Weise, dass die neuen Merkmale dem Begriff synthetisch einverleibt werden und letzterer dadurch den Anforderungen logischen Denkens immer mehr gerecht wird. So wird der Elementarschüler, nachdem einige Blumen eingehend beschrieben worden sind, unter Führung des Lehrers alle bekannten Blumen nach Farbe oder Standort ins Auge fassen. Er wird blaue, weisse, rote Blumen, Wiesen-, Wald-, Garten- und Feldblumen unterscheiden. Diese Begriffe sind keine wissenschaftlichen, aber sie ermöglichen dem Elementarschüler, sich unter den Blumen zurechtzufinden! Ein weiterer Schritt auf dem Weg dieser Begriffsbildung wird dadurch eingeleitet, dass der Realschüler die wichtigsten Organe der Blume, Staubgefässe, Stempel, kennen lernt. Infolge gründlicher Einsicht in den Bau der Blumen wird er diese nun schon in einer Weise einteilen können, die sich der wissenschaftlichen Gliederung nähert. Er unterscheidet Schmetterlingsblütler, Rosenblütler u. s. w. und damit ist der Weg geebnet für die systematische Einteilung der Pflanzen auf der Oberstufe.

Von wesentlicher Bedeutung für die Begriffsbildung ist es also, dass derselbe Stoff auf verschiedenen Schulstufen geboten wird, und nicht etwa nach einmaliger unterrichtlicher Behandlung auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass solche Stoffe nicht nur der Elementarschule, sondern auch dem gereiften Verstand des ältern Schülers zugewiesen werden. Hat das kleine Schulkind den Spatz, den Fisch, die Blume u. a. m. gefühlsmässig betrachtet, so wird sie der Schüler der Oberstufe vorzugsweise mit den Verstandesaugen betrachten und die bezüglichlichen Begriffe wesentlich schärfen. Wo wäre die Elementarschule zu finden, die nicht schon im ersten Schuljahr das liebe Büsi in den Kreis der Betrachtung zöge? In unseren zürcherischen Schulen ist aber auch für die sechste Klasse in der Naturkunde die Beschreibung der Katze vorgesehen. Dass hiedurch der Begriff Katze eine wesentliche Ausgestaltung erfahren muss, ist einleuchtend. Denn es hat ja der Schüler im Laufe der Schuljahre infolge der Beschreibung anderer Tiere eine Reihe von Begriffen sich erworben, die für den Begriff Katze das unerlässliche Fundament bilden.

Das eigentliche Mittel der Begriffsbildung ist nun aber nicht die blosse Anschauung, resp. Beschreibung, sondern die Vergleichung. Begriffe entstehen dadurch, dass ähnliche Vorstellungen, ähnliche Merkmale zusammengestellt werden. Kinder üben sich fortwährend unabsichtlich im Vergleichen. Daher müssen die Stoffe im Unterricht so ausgewählt werden, dass Gelegenheit zum Vergleichen und Unterscheiden, zum Zusammenfassen wesentlicher Merkmale und zur Ausscheidung unwesentlicher Merkmale geboten wird. Man darf also nicht heute die Kuh beschreiben, morgen den Mond, übermorgen eine Birne. Solche zusammenhanglose Stoffe machen den Schüler zerstreut, flüchtig und unlustig zu jeder ernstlichen Gedankenarbeit. Ehe sich eine Gedankenkombination gehörig bilden konnte, wird sie schon wieder abgebrochen. „Dann hat er die Teile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Andernfalls wird man durch eine richtig ausgewählte Reihe von Anschauungsgegenständen die Kinder von selbst dazu bringen, dass sie Vergleichen anstellen, also begrifflich denken. Dabei kommen die Grundelemente alles Denkens, Ding-, Zahl-, Eigenschafts- und Tätigkeitsvorstellungen fort und fort zur Anwendung. So stellt das Kind bei-

spielsweise Tiere nach der Zahl ihrer Gliedmassen zusammen, ordnet sie nach ihren Eigenschaften in nützliche und schädliche, furchtsame und mutige, räuberische und anhängliche, unterscheidet fliegendes, kriechendes und laufendes Getier u. s. w. Die dabei gewonnenen Begriffe werden ohne weiteres wieder für neue Erkenntnisse fruchtbar. Dadurch aber, dass die Vorstellungen durch begriffliches Denken in innern Zusammenhang gebracht werden, wird auch dem Gedächtnis ein wesentlicher Dienst erwiesen. „Einer einzigen Sache erinnert man sich schwerer, als vieler verknüpfter auf einmal,“ sagt Jean Paul.

Eine wichtige Station auf dem Wege der Begriffsbildung bilden die sog. formellen Satzübungen. Haben sie zunächst den Zweck, den Schüler durch andauernde Uebung zur Herrschaft über gewisse Sprachformen zu führen, so kommt ihnen aber auch eine sachliche Bedeutung zu, indem sie Schritt für Schritt sich den eigentlichen Anschauungsübungen anschliessen und das durch dieselben gewonnene Vorstellungsmaterial weiter verarbeiten.

Wenn beispielsweise Hund und Katze beschrieben und hernach verglichen worden sind, wobei das Kind den Begriff Haustier erwarb, so wird es nun veranlasst, andere Tiere zu nennen, welche zu den Haustieren gehören. Es soll also der Umfang des Begriffes Haustier festgestellt werden. Das Kind soll vom Allgemeinen wieder zum Besondern heruntersteigen. Verirrt sich nun unter die Sätzchen: Die Kuh ist ein Haustier. Das Pferd ist ein Haustier u. s. w., die Behauptung: Die Maus ist ein Haustier, so ist damit der Beweis erbracht, dass der Begriff Haustier noch nicht richtig erfasst worden ist. Die bezüglichlichen Merkmale der Haustiere: Pflege und Fütterung durch den Menschen, Aufenthalt in nächster Nähe desselben, ein grösserer oder geringerer Grad von Anhänglichkeit, wertvolle Dienstleistungen sind nur unvollkommen erkannt worden. Um den fehlerhaften Begriff zu einem richtigen umzugestalten, wird es notwendig sein, auf diejenigen Merkmale wieder einzutreten, welche im Begriffe fehlen, also zur Anschauung zurückzukehren.

Der Begriff Haustier kann dann noch schärfer gebildet werden, indem wir ihn dem Begriff Wildtier gegenüberstellen, so die Ziege dem Reh, der Hund dem Fuchs. Durch die Gegenüberstellung, durch Isolierung und Abgrenzung gewinnt jeder einzelne Begriff an Schärfe. Selbstverständlich soll nicht einer zu frühen Klassifizierung und Rubrizierung der Vorstellungen das Wort gesprochen werden, wie sie in der Zeit nach Pestalozzi infolge Ueberschätzung des Lesens und Schreibens den Anschauungsunterricht überwucherte. Am sog. Anschauungsunterrichte war die Hauptsache die sprachliche Uebung. Das war die Zeit der sog. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen, oder wie Diesterweg sich ausdrückt, die Zeit des anschauungslosen Anschauungsunterrichtes. Durch Sätze wie: Der Frosch ist ein Amphibium, der Pflug ist ein Feldgeräte, der Mond ist ein Himmelskörper, der Fuchs ist schädlich, die durch blosse sprachliche Uebungen gewonnen worden waren ohne vorausgängige Beschreibungen, suchte man alles begrifflich zu ordnen und spannte darüber den übersichtlichen Rahmen einer durchgreifenden Klassifikation. Statt des elementaren Anschauungsunterrichtes betrieb man eine Art elementare Logik. Man war bei diesen Uebungen insofern in einer groben Täuschung befangen, als man glaubte, das Kind gelange mit dem Wort gleichzeitig in den Besitz der Vorstellung. Mit Rücksicht auf diese rein formalistischen Uebungen nannte der bekannte Schulmann Graser diese Art Anschauungsunterricht eine ärgerliche Geistestyranei.

„Wortwissen“, sagt Pestalozzi, „ist schwammig. Anschauungs- und Er-

fahrungswissen ist Lebenskraft. Schwämme wachsen beim Regenwetter schnell aus jedem Misthaufen; auf gleiche Weise erzeugen anschauungslose Definitionen ebensoschnell eine schwammige Weisheit, die aber am Sonnenlicht sehr schnell sterben und den heitern Himmel als das Gift ihres Daseins erkennen muss.“

Das ist sicher, dass die Schule in Bezug auf Verstandesbildung der Jugend unschätzbare Dienste leistet, wenn sie fort und fort in planmässiger Weise dieselbe veranlasst, durch lebendige Anschauung Vorstellungen zu bilden und diese durch Vergleichung begrifflich zu ordnen. Denn das Denken überhaupt besteht darin, dass wir unsere Erfahrungen vergleichen, und zusammengehörige Vorstellungskomplexe ordnen. Wer von Jugend auf sich gewöhnte, in dieser Weise alle Eindrücke der äussern und innern Welt vergleichend und unterscheidend zu verarbeiten, wird auch den mannigfaltigen Vorgängen des praktischen Lebens gegenüber sich rascher zurechtfinden als derjenige, der in seiner geistigen Arbeit nicht über die Anschauung hinauskam.

Abstinenten-Ecke.

In ganz imposanter Weise verlief in Zürich der dritte schweizerische Abstinrentag; über 2000 Teilnehmer hatten sich dazu eingefunden, etwa doppelt so viel wie letztes Jahr in Luzern. Am stärksten waren im Zug die Guttempler und das blaue Kreuz vertreten; auch die Gruppe der Studierenden — etwa 100 — nahm sich stattlich aus. (Das ist, nebenbei bemerkt, der erste Studentenverein, der auch weibliche Mitglieder aufnimmt; ein solcher Fortschritt ist eben auch nur ohne Alkohol möglich.)

Im Velodrom sprach Frl. Dr. Waser, jetzt auch Mitglied unseres Vereins, über die Stellung der Frauen gegen den Alkohol. Ganz kurz zusammengefasst, sagte sie etwa folgendes:

Heutzutage appelliert man auf allen Gebieten an die Mithülfe der Frauen, weil man da noch einen grossen Schatz von Begeisterung und Thatkraft vermutet. Aber viele Frauen sind sich ihrer Aufgabe noch gar nicht bewusst geworden, oder wie der Strauss stecken sie ängstlich den Kopf in den Sand, statt über ihre engen Verhältnisse hinauszublicken.

Die Friedensliga sucht die Frauen zu begeistern gegen die Kampflust der Völker, wir suchen sie im Gegenteil zum Kampf aufzumuntern, zum Kampfe gegen einen Feind, der jährlich mehr Opfer fordert als der Krieg. Wir fordern euch auf zu einem Kleinkrieg der Liebe und des Lichts gegen die Trinksitten, gegen das Gemeine, das Ewiggestrige, das heute gilt, weil es gestern galt. Ueberall treten uns die Folgen der Trinksitten entgegen; die meisten unglücklichen Ehen und 60 % der Sittlichkeitsvergehen sind auf sie zurückzuführen; und welches junge Mädchen hat sich nicht schon angeekelt gefühlt, wenn dieselben aus Blicken, Geberden und Worten der Herren sprechen. Die Trinksitten sind eines der grössten Hindernisse für einen harmloseren, gesunderen, freieren Verkehr beider Geschlechter, der doch wahrlich wichtig genug wäre. An Stelle der weinseligen Allerweltsfreundschaft würde dann auch eine edlere Geselligkeit treten; da könnten die Frauen eine schöne Aufgabe erfüllen, vor allem aber, indem sie dem Manne das Wirtshaus durch ein behagliches Heim zu ersetzen suchen und indem sie den Kindern und der Dienerschaft das Beispiel völliger Abstinenz geben. Jede Frau kann durch konsequente Durchführung der Absti-